

Max Reinhardts Beziehung zu Ungarn im Rahmen seiner Lebens- und Wirkensorte

1.

Der Schauspieler, Regisseur, Autor, Theaterleiter und -besitzer, sowie Schauspielschulengründer Max Reinhardt (1873-1943) wurde als ungarischer Staatsbürger geboren. Die Mutter stammte aus einer deutschsprachig-jüdischen Familie in Brünn/Mähren, der Vater wurde im damals ungarischen Stampfen bei Preßburg geboren, einer jüdischen deutschsprechenden Minderheit angehörend, die der Zwangsmagyarisierung kaum entgehen konnte. Max Reinhardt hat zwei Geburtsorte: Baden bei Wien in Österreich und Bazin bei Preßburg (Pozsony) im damaligen Ungarn. Diese voneinander abweichenden Ortsangaben bedürfen einer genaueren Untersuchung. Die Vertreter der These „Bazin“ sind in der Minderheit;¹ alle übrigen daraufhin durchgesehenen Werke und Lexika nennen allein Baden bei Wien. Somit wird die Bazin-These lediglich von ungarisch-jüdischen Kreisen vertreten, dies aber, was Feuerstein² betrifft, sehr entschieden. Leider vergißt er, seine durchaus einleuchtenden Ausführungen zu belegen, seine Quellen zu nennen. Er gibt u.a. den Modetrend, den Geburtsort in der Provinz zu verleugnen (aus Scham oder auch aus Angst vor Benachteiligung) und in das besser klingende Wien „umzuändern“, als Begründung an.

Dagegen stehen die vielzähligen Erwähnungen Badens als Geburtsort und vor allem Reinhardts eigene Aussagen: „Ich bin im vorigen Jahrhundert geboren, und zwar in Baden bei Wien, wo es wunderbare Quellen für Schwefelbäder und Kaffeebonbons gibt.“³ In einem Telegramm aus Baden an seine erste Ehefrau Else Heims schreibt er: „Deine lieben Worte weckten mich in meiner Geburtsstadt.“⁴ Heinz Herald, ein langjähriger Mitarbeiter Reinhardts, liefert weitere Details: „Baden hatte [...] einen bescheidenen bürgerlichen Stadtteil. Hier wohnten die Eltern Max Reinhardts, die in diesem Spätsommer aus dem nahen Wien zur Erholung herübergekommen waren, und hier wurde ihr ältester Sohn geboren.“⁵ Bei Leonhard M. Fiedler ist auch der Straßename vermerkt: die Schiesstadtgasse in Baden.⁶ Die aus obigen Angaben resultierende Vermutung, die sich in der Sommerfrische in Baden befindenden Eltern waren derzeit in Bazin ansässig, wird durch Fiedlers weitere Ausführungen zunichte gemacht: die Hochzeit der Eltern fand am 16. Juni 1872 in Brünn statt, der künftige Wohnsitz war jedoch Wien, wo der Vater sich bereits 1870 mit seiner Firma niedergelassen hatte. Laut Feuerstein hingegen lebte das junge Paar in Wilhelm Goldmanns Geburstort Stampfen (Stomfa) bei

Preßburg.⁷ Dem widerspricht die Eintragung in dem Trauungszeugnis; auch hier ist Wien als Wohnsitz genannt. Ausgestellt ist das Dokument allerdings am 19. März 1935.⁸ Als amtliches Dokument existiert schließlich noch eine Geburtsurkunde Reinhardts mit der Angabe Baden — sie wurde aber ebenfalls erst nachträglich oder ersatzweise ausgestellt am 16. April 1935,⁹ womit die Möglichkeit einer Fälschung nicht ausgeschlossen ist. Gab es Gründe für eine „Korrektur“ des Geburtsortes/-landes? Einige Zeitgenossen Reinhardts hielten es für populärer, sich mit dem Namen der Hauptstadt zu schmücken, als ihr Heimatdorf anzugeben. Hat also Max Reinhardt der Theaterwirksamkeit halber nicht nur den Nachnamen (zuvor Goldmann), sondern dazu auch den Geburtsort geändert? Immerhin nennt auch Alexander Bródy Ungarn als Geburtsland, wenn auch ohne konkrete Ortsbenennung: „Auf dem Grunde seines [Reinhardts, die Verf.] Herzens regt sich zuweilen eine geheime Liebe, eine Liebe für Ungarn, wo er geboren wurde. Als kleiner Junge kam er in die Fremde.“¹⁰

Ein absoluter Beweis der einen oder anderen These scheint mit den uns heute noch zur Verfügung stehenden Mitteln und Informationen nicht mehr möglich zu sein.¹¹ Die wahrscheinlichere Version ist Baden bei Wien, und in wissenschaftlichen Kreisen gibt es auch keinen Zweifel mehr an der Richtigkeit. Sollte dennoch eine Fälschung vorliegen, so wäre diese perfekt gelungen.

2.

Unbestritten ist, daß Reinhardts Muttersprache Deutsch war. Beide Elternteile kamen aus deutsch-jüdischen Familien, auf deutschem Sprachgebiet wuchs er auf. Die Originalton-Aufnahmen¹² demonstrieren sein vorzügliches Beherrschen der deutschen Bühnenhochsprache, ein österreichischer Einschlag ist dabei aber unverkennbar. Auch folgendes Zitat verrät seine österreichische Prägung in der Sprache: „Aber: ‘s wird halt anders sein und mir wer’n nimmer sein.“¹³ Dafür, daß er zweisprachig aufgewachsen wäre, gibt es keine Belege. In seinen Notizen heißt es: „Die Großeltern aus kleinen Provinzorten an der mährischen und ungarischen Grenze stammend, in denen aber nur deutsch gesprochen wurde.“¹⁴ Lediglich Feuerstein stellt die — wiederum unbelegte — Behauptung auf: „A szülői háznál a magyar nyelv járta.“¹⁵ Angenommen, es stimme, dann bliebe noch immer fraglich, ob die Kinder die Sprache lernten. Für sein Nicht-beherrschen der ungarischen Sprache spricht auch, daß er einen Kondolenzbrief an seinen ungarischen Freund Miksa Márton¹⁶ auf deutsch verfaßte. Franz Molnár bereitet allen Spekulationen ein Ende, indem er verkündet, daß Reinhardt keine Sprache außer seiner eigenen beherrschte,¹⁷ und Wanda Bartha berichtet: „Auf Reinhardts Bitte hin diente er [Molnár, die Verf.] ihm oft als Dolmetscher, wenn Reinhardt (der nur Deutsch sprach) mit französischen Autoren [...] verhandeln [...] mußte.“¹⁸ Beherrscht hat Reinhardt die ungarische Sprache demnach ganz eindeutig nicht, was aber noch nicht ausschließen würde, daß er, von Haus aus oder

aufgrund seiner späteren häufigen Ungarn-Aufenthalte, passive oder auf wenige Worte beschränkte Kenntnisse hatte, wie es die Darstellung Max Reinhardts in Frigyes Karinthys Parodie „Theresvároscher Testspiele“¹⁹ vermuten läßt. Aber auch diese Annahme macht Molnár zunichte: „... der trotz seiner ungarischen Nationalität nicht ein einziges Wort Ungarisch verstand.“²⁰ Es sei dahingestellt, inwieweit Molnárs Aussage wörtlich zu nehmen ist, aber soviel ist sicher: kommunizieren auf Ungarisch konnte Reinhardt nicht.

3.

In Österreich wuchs Reinhardt auf, hier begann seine Laufbahn und hierher zog es ihn immer wieder zurück; sowohl beruflich als auch privat. Die ersten Theatereindrücke sammelte er in Wien, hauptsächlich als Zuschauer auf der Galerie des Burgtheaters. Später, 1890, machte er die ersten Gehversuche als Schauspieler im Stadtteil Matzleinsdorf am Fürstl. Sulkowskyschen Eleven-theater. 1892/93 war er am Neuen Volkstheater Rudolfsheim engagiert. Im Sommer sammelte er Spielerfahrung in der Sommerarena in Preßburg. Im Herbst 1893 erhielt er seine erste richtige Berufung: nach Salzburg. Halb widerstrebend ließ er sich nach nur einer Spielzeit von Otto Brahm ans Deutsche Theater in Berlin engagieren. Über ein Jahrzehnt dauerte es, bis sich Reinhardt wieder in Österreich ansiedelte; erneut in Salzburg, dessen barocke Architektur ihn ansprach und seinem Traum, Festspiele einzurichten, Nahrung gab. Bezüglich der Festspiele erhielt er verlockende Angebote aus der Schweiz, die ihn auch reizten. „Die Schweizer hätten ihm alles gebaut, was er sich wünschte.“²¹ Dennoch entschied er sich für Salzburg, wissend, daß er hier mehr Widerstände zu überwinden haben würde. Helene Thimig, seine zweite Ehefrau, berichtet: „Ich erinnere mich, wie er stets aufatmete, wenn er die österreichische Grenze überfuhr, wenn er zum ersten Mal wieder österreichischen Boden betrat, österreichisch hörte. Er war Österreicher, hundertprozentiger Österreicher.“²²

Am 16. April 1918 kaufte er das bei Salzburg gelegene Barockschloß Leopoldskron als Wohn- und Repräsentationssitz; ein deutliches Zeichen dafür, wo er sich zu Hause fühlte. 1920 ruft Max Reinhardt die Salzburger Festspiele ins Leben (die Idee ist bereits alt, und es gab verschiedene Versuche und Ansätze vor ihm), unterstützt von Hermann Bahr (1863-1934), Hugo von Hofmannsthal (1874-1934) und Richard Strauss (1864-1949). Er schafft sich neue und neuartige Spielstätten auf dem Domplatz, in der Felsenreitschule, in Kirchen und auch auf seinem Schloß. Nachdem er Salzburg erobert hatte, beschloß Reinhardt, auch in Wien, das er stets als seine künstlerische Heimat betrachtete, Fuß zu fassen. Hier gab es Hindernisse, denn die Stadt verhielt sich ihrem berühmten Sohn gegenüber reserviert; das Burgtheater blieb dem Juden verschlossen. Aber auch ansonsten galt er in Wien als Fremder, denn er war „in den Augen der meisten Österreicher — ein Berliner. Ein Mann,

der unter Brahm in diesem schrecklichen Naturalismus der Norddeutschen groß geworden war. [...] Also, Reinhardt war Fremdling, und den hat man nicht gern hereingelassen, höchstens zu Gastspielen.“²³

Reinhardt sah das von ihm bevorzugte Land, seine Heimat, durchaus auch mit kritischen Augen. Im Zusammenhang mit der geplanten Eröffnung einer Schauspielschule in Wien äußerte er: „Vielleicht ist der ganze Aufwand, die ganze Schreiberei umsonst — weil, nun weil wir halt eben in Österreich leben, wo um Gottes willen nichts Wirkliches geschehen, gearbeitet werden soll.“²⁴ Erst 1924 gelingt es dem „österreichischsten unter den österreichischen Regisseuren“,²⁵ sich in Wien niederzulassen mit der Übernahme und Neueröffnung des Theaters in der Josefstadt. Hier findet auch 1937 seine letzte Inszenierung auf europäischem Boden statt, bevor er 1938 nach Amerika emigriert. Die zweite Ehefrau Max Reinhardts, Helene Thimig (1889-1974), die ihm ein viertel Jahrhundert lang zur Seite stand und auch in die Emigration folgte, war Österreicherin.

4.

Deutschland, das hieß in erster Linie Berlin, wo Reinhardt 1894 sein Engagement am Deutschen Theater antrat. Hier entfaltete sich auch sein Talent zum Regisseur. Anfangs jedoch plagten ihn Mutlosigkeit und Selbstzweifel, wie die Zeilen aus einem Brief an seinen Kollegen Berthold Held zeigen:

Ich bin auch keineswegs in rosiger Stimmung — im Gegentheile fast entmutigt und gedrückt. Ich fühle keinen Boden unter mir, in dem ja alle meine Kraft wurzelt und der allein mich stets mit neuer Zuversicht, Lebens- und Hoffnungsfreude erfüllt. — Du sprichst von meinen Fähigkeiten, an die ich fast gar nicht mehr glaube.²⁶

Nach Regieerfolgen an der 1898 gegründeten Sezessionsbühne²⁷ wird er der führende Kopf des 1901 ins Leben gerufenen Künstlerkabarets „Schall und Rauch“. Er schreibt selbst einige Einakter, die teils auch später noch häufig gespielt werden.²⁸ Aus dem „Schall und Rauch“-Theater erwächst 1902 das Kleine Theater, dazu übernimmt er 1903 auch die Direktion des Neuen Theaters am Schiffbauerdamm. 1905 wurde dem eben Zweiunddreißigjährigen die Leitung des Deutschen Theaters übertragen; er war nun der jüngste Theaterdirektor (und auch Besitzer) des deutschsprachigen Raumes an der ersten Bühne Berlins und somit Deutschlands (das Deutsche Theater entsprach rangmäßig — nicht inhaltlich — dem Wiener Burgtheater). Im gleichen Jahr eröffnete Reinhardt auch die seinem Theater angeschlossene Schauspielschule. In Berlin werden die Söhne Wolfgang (1908) und Gottfried (1913) geboren; Mutter ist die Schauspielerin Else Heims (1878-1958), die 1910 Reinhardts erste Ehefrau wurde. Max Reinhardt beschränkte sein Wirken in Deutschland nicht auf Berlin. Auch nach München führten ihn seine Wege, wo Thomas Mann ihn kennen und verehren lernte. 1910 kommt es in der Musikfesthalle auf der Theresienhöhe zur Uraufführung des *König Ödipus* von Hofmannsthal.

Am Königlichen Hoftheater zu Stuttgart findet 1912 die Uraufführung der *Ariadne auf Naxos* von Strauss und Hofmannsthal statt, die er besuchte. Obwohl Berlin, gleich Wien ein Schmelztiegel und europäisches Pflaster, der Ausgangspunkt seiner künstlerischen Erfolge war, wurde er deutschlandmüde, vertraute seinen Mitarbeitern die Berliner Unternehmungen an und zog sich zurück nach Österreich.

Der Zeitgenosse Paul Stefan betont die Wichtigkeit Berlins/Deutschlands für die Entwicklung des Künstlers in Max Reinhardt: „Nur in Berlin war die Freiheit, die Empfänglichkeit für Reinhardt und damit sein Aufstieg, seine Reife und Leistung möglich. [...] Er hätte [in Wien, der Verf.] weder Förderer noch Geldleute gefunden, [...] wäre mit der gerühmten Tradition wie mit einer Keule erschlagen worden.“²⁹

5.

Amerika wurde zur letzten Station sowohl seiner künstlerischen Laufbahn, als auch seines Lebens. Die anfängliche Begeisterung Max Reinhardts für das Land, welches er zunächst während erfolgreicher Tournen und Gastinszenierungen kennenlernte, mußte am Ende einer tiefen Resignation weichen, sowie der Feststellung, „daß der unfreiwillige Emigrant nicht so gern gesehen wurde, wie einst der triumphierende Gast.“³⁰ Im April 1923 betrat Reinhardt erstmals amerikanischen Boden. Es folgten Gastspiel- und Filmverhandlungen, Tournen und Inszenierungen. 1926 schreibt er an Helene Thimig: „Alles hier ist ungeheuerlich: die Entfernungen, die Häuser, die Schönheit, das Geld, die Früchte, aber alles ohne rechtes Bewußtsein, ohne Aroma.“³¹ In einem späteren Brief aus San Francisco heißt es:

Die Welt ist so unendlich reich, so unentdeckt und das Leben so erbarmungslos kurz. [...] Wahrscheinlich ist es für solche Säugetiere wie wir es sind, für solche durstigen Gefäße besser, nicht so viel zu sehen. Wir würden hoffnungslos überlaufen und überschwemmt werden, ohne fertig zu werden. Schon für den heutigen Tag würde ich normalerweise Monate brauchen.³²

Bereits 1934 bemühte er sich um die amerikanische Staatsbürgerschaft, die er 1940 auch erhielt.

Jährliche Aufenthalte in den USA folgen, und er scheint willkommen. Anlässlich der Premiere seines in Hollywood gedrehten „Sommernachts- traum“-Filmes 1935 wird dem Regisseur in New York ein glanzvoller Empfang bereitet, und Bürgermeister Fiorello La Guardia verkündete auf dem Bankett: „Wenn man ihn drüben nicht haben will, w i r wollen ihn ...“³³ Hierauf erwiderte Reinhardt, daß er die Gründung einer freien Schauspielschule anstrebe. Dies war nicht sein einziger Plan für die Neue Welt: in einem Brief vom Juni 1936 heißt es: „Ich beabsichtige in Hollywood ein californisches Salzburg aufzubauen, in welchem alljährlich während einer großen Frühjahrs-Season Festspiele stattfinden sollen.“³⁴ 1937 erfolgt die endgültige Übersiedlung nach Amerika, und 1938 eröffnet er in Holly-

wood den „Workshop for Stage, Screen and Radio“, die Schauspielschule. Reinhardt war „glücklich überrascht von dem Reichtum an theatralischer Begabung, der sich in den Vereinigten Staaten findet. Im Gespräch meinte er, das müsse dieselben Gründe haben wie in Österreich: die starke Rassenmischung sei es, der die Häufigkeit von Komödiantalent zu danken sei.“³⁵ Der Optimismus hielt nicht lange an. Bereits 1942 gab er die Theaterschule ab, nachdem er einsehen mußte, daß er seine Vorstellungen von einem ständigen festen Ensemble, gegründet aus den Absolventen dieser Schule, nicht verwirklichen konnte; das feste Ensemble war in den USA noch unbekannt und die Konkurrenz vom Film groß; die angehenden Reinhardt-Schauspieler trieben ab zur Filmfabrik Hollywood. An den amerikanischen Starkult konnte er sich nicht gewöhnen: das Repräsentierenmüssen und Herumgereichtwerden auf den zahlreichen Partys war seiner scheuen Natur zuwider und durch mangelnde Sprachkenntnisse eine zusätzliche Pein. Seine Sekretärin Gusti Adler berichtet:

Reinhardt und Helene Thimig haben oft von der grauenhaften Leere solcher Abende erzählt. Vor allem Reinhardt, der damals noch Schwierigkeiten mit der englischen Sprache hatte, waren Konversationsmöglichkeiten beschränkt. Man winkte ihm zu, rief „Max“ — es wurde ihm zugetrunken, man klopfte ihm auf die Schulter, und darin erschöpften sich die „Gespräche“.³⁶

Einen „Showman“, einen Star hatten die Amerikaner erwartet, und statt dessen kam ein europäischer Künstler — beide Seiten waren enttäuscht. Nicht nur permanente Geldschwierigkeiten führten zur Resignation, sondern auch, daß er nicht mehr einwirken konnte auf das Fabrikgetriebe; es gelang ihm nicht, hier ein europäisches Theater zu gründen. Die erschwerte sprachliche Verständigung tat ihr übriges: „Was ihm fehlt, ist der Heimatboden, aus dem er sich immer wieder Kraft geholt hat. Was ihm fehlt, ist die deutsche Sprache, seine Muttersprache. Wenn sein musikalisches Gehör ihm auch erlaubte, in vielen Zungen zu inszenieren — die eigene Sprache können ihm die anderen doch nicht ersetzen.“³⁷ Dabei war Max Reinhardt durchaus nicht von seiner Muttersprache isoliert; Helene Thimig war an seiner Seite und auch beide Söhne in greifbarer Nähe; darüber hinaus traf er unter den Mit-Emigranten auf viele Bekannte aus Europa, u.a. Heinrich und Thomas Mann, Franz Werfel, Albert Bassermann, Bertholt Brecht und Carl Zuckmayer. In einer Würdigung von Max Reinhardts amerikanischem Wirken schreibt Ludwig Ullmann 1947:

Max Reinhardt kam als berühmter Mann nach Amerika, als er kam, um Amerikaner zu werden. Er war ein Lehrgegenstand bereits des Universitäts-theaters und ein Idol der Theaterhistoriker wie der intellektuellen Theater-idealisten. Mehr konnte er kaum erwarten und er konnte füglich auch nichts hinzuerobern. [...] Als er starb, berichteten die Zeitungen ehrfurchtsvoll und ergriffen, daß er in dem gleichen Hotel verschieden sei wie David Belasco. Und man kann nur hier lebend erfassen, was diese ausgesprochene Gleichsetzung in dem so unsentimentalen Lande bedeutet, dieses deutliche: '... er war unser.'³⁸

Dennoch: Amerikaner wurde er am 29. November 1940 lediglich im Paß; Seele und Zunge konnten sich in der noch verbliebenen Zeit nicht akklimatisieren.

6.

Max Reinhardt zeigte sich sehr gastspielfreudig. Und dies nicht nur, weil das Berliner Deutsche Theater es seinem Ruf als erstes Haus in Deutschland schuldig war, auch auf Tourneen zu gehen, sondern aus Reinhardts eigenem Trieb nach Veränderung heraus. Er liebte es, an neuen, oft ungewöhnlichen Orten und mit neuen Menschen zu arbeiten. Dem Ausland gegenüber war er aufgeschlossen; brachten doch fremde Sitten und Kulturen stets eine Bereicherung und neue Anregungen für sein eigenes Schaffen. In Berlin erregte er als junger Theaterleiter Asehen damit, „exotische“ Talente zu fördern. Mit unterschiedlicher Häufigkeit bereiste Reinhardt zwölf europäische Länder, dazu mehrmals die USA. Doch nicht allein der Reiz des Neuen bewirkte die zahlreichen Reisen. Sie sollten dem Ensemble auch als Prüfstein dienen vor einem fremden Publikum, und nicht zuletzt gaben finanzielle Erwägungen den Ausschlag: die Erfolge auf Tourneen festigten sein Ansehen in Berlin und erschlossen ihm dort neue Geldquellen.³⁹ Die Gastspiele und -inszenierungen nach 1933 stehen wiederum unter anderen Vorzeichen: Reinhardt hatte sich bereits 1932 von der künstlerischen Leitung seiner Berliner Bühnen zurückgezogen, im Jahr darauf folgte die Enteignung durch die nationalsozialistische Regierung. Deutschland endgültig den Rücken kehrend, in seinem Wirkungsbereich beschränkt, sah er sich gezwungen, Einladungen zu Gastinszenierungen im europäischen Ausland anzunehmen.

7.

Ungarn war das zuerst und auch zumeist besuchte Land Max Reinhardts; in nicht ganz regelmäßigen Abständen, aber doch immer wieder, kam er nach Budapest. Nahezu von Anfang an erregte der junge Schauspieler, der mit Vorliebe alte Männer darstellte, das Aufsehen der ungarischen Kritiker; mochte ein Stück auch mißfallen, Reinhardt wurde lobend erwähnt, so auch als Doktor Scholz in Hauptmanns *Friedensfest* (1899): „So abstoßend die Wahnsinnsszene im zweiten Akt auch erscheinen mag, Herr Reinhardt wirkte hier ergreifend.“⁴⁰ Kurz darauf spielte er den Akima in Tolstois *Macht der Finsternis*:

Herr Max Reinhardt, der auch heute wieder all seine Mitspieler hoch überragte, meißelte diese Gestalt mit einer Plastik heraus, die in den kleinsten Details imponierte. Nur einem Theaterspieler allerersten Ranges ist es gegeben, diese schwierige Partie so aufzufassen und durchzuführen, daß nicht ein banaler Heldenvater aus ihr werde. Man fühlt den gottbegnadeten Künstler, [...] Herr Reinhardt trägt das ganze Stück und deshalb müssen begreiflicherweise die Leistungen der übrigen Darsteller neben der seinigen verblassen.⁴¹

Schon im folgenden Jahr wird Reinhardts Name fast durchweg an erster Stelle genannt, oder aber zum Schluß besonders hervorgehoben. Ab 1903 tritt er auch als Regisseur in Erscheinung, was von der Presse nachdrücklich betont wird. Dies war ungewöhnlich, da bisher der Funktion des Regisseurs nicht allzuviel Bedeutung beigemessen wurde; erst durch Max Reinhardts Wirken entwickelte sich die Anerkennung der eigenständigen, vielschichtigen und durchaus künstlerischen Leistung des Regieführenden und der heutige Wortbegriff.

Neben den zeitgenössischen Stücken war Reinhardts Hauptanliegen die Wiederbelebung der klassischen Werke. Hiermit erntete er auch in Ungarn seine größten Erfolge, während die modernen Stücke zuweilen auf Unverständnis und Ablehnung stießen (so z.B. Frank Wedekinds *Erdegeist* 1904).⁴² Besonders 1908 werden Max Reinhardts Klassiker-Inszenierungen sehr gelobt. So heißt es zu Schillers *Räubern*:

Max Reinhardt's „Räuber“-Inszenierung ist weit mehr als ein verblüffendes Regiekunststück. Das ist geistige Schatzgräberarbeit, die aus verschütteten Schichten lebendige Werte, allerhand Kostbarkeiten ans Licht fördert. Sie hat Schiller in Deutschland wieder modern gemacht und heute auch uns gezeigt, welche Flammen aus der fast vergessenen Dichtung emporschlagen, wenn der frische Luftzug neuer Kunst ihre Glut frisch anzufachen versteht [...] Direktor Reinhardt, der heute mit seinen Schauspielern zahllose Male erscheinen mußte.⁴³

Zur selben Inszenierung ein Kritikausschnitt, in dem der Regisseur über den Dichter gehoben wird: „wo eine traumhaft schöne Inszenierung alles bedeckte, was in dem Werk an Unreife, Unmöglichkeiten und an Unkenntnis von Leben und Menschen steckt. Diese Inszenierung ist der Gipfel der Illusionserzeugung.“⁴⁴ Bei allem Lob gab es auch gelegentlich Kritik; mit die heftigste, als ihm, animiert durch ungarische Freunde und dem Gastland huldigen wollend, ein Fehlgriff unterlief mit der deutschen Inszenierung des ungarischen Nationaldramas *Bánk Bán* von József Katona (1791-1830)⁴⁵; die Stimmung des Stückes sei verfehlt, die Darbietung zu laut, zu eintönig, nuancenlos, kurz, ein Fiasko:

Gesicht und Stimme der Darsteller fingen Feuer, und es drohte ein allgemeiner Erstickungsanfall auf der wohlkonstruierten Bühne. [...] Das Publikum hätte diese herzerbrechende Szene auch nicht ausgehalten: es war aber zum Glück schon taub vom vielen Donnern, Heulen, Winseln und Röcheln der Stimmen. Und der Tonschwall war von der ersten bis zur letzten Szene des Dramas so einheitlich, daß das Ganze zu einer riesenhaften Geschwulst wurde, in der nichts davon differenziert wurde, was der ungarische Autor Shakespeare getreu und ihm auch würdig in seinem Drama dargestellt hat. Dies war weder ein Stück des Patriotismus und der Heldenhaftigkeit noch eines der Liebe und Eifersucht, sondern einfach ein Tohuwabohu des Brüllens.⁴⁶

Zwischen 1916 und 1926 finden weder Gastspiele noch -inszenierungen in Budapest statt, aber dann setzen sich die Besuche in fast jährlichen Abständen wieder fort, bis politische Ereignisse dem 1935 ein Ende bereiten. Mit seinem Wirken übte Max Reinhardt großen Einfluß auf den Spielplan und Spielstil der Theater in Budapest aus. Man verfolgte sein gesamtes Repertoire mit Aufmerksamkeit, unternahm zu diesem Zweck regelmäßig Reisen nach Berlin und Wien, um auch die in Budapest nicht gezeigten Inszenierungen kennenzulernen. Max Reinhardt verband wesentlich mehr mit dem Geburtsland seines Vaters, als nur die Tatsache, daß er auf Reisen ungarische Salami und Tokajerwein im Gepäck hatte⁴⁷ und das bevorzugte Gericht für die Empfänge auf Leopoldskron ungarisches Gulasch mit Nudeln war.⁴⁸ Während der ersten Gastspiele bereits entwickelten sich Bekanntschaften, die sich in Besuchen und Gegenbesuchen fortsetzten und nicht selten auch in künstlerischer Zusammenarbeit mündeten. An erster Stelle ist hier der Budapester Rechtsanwalt Dr. Miksa Márton (1871-1936) zu nennen, laut Franz Molnár Reinhardts bester, vielleicht einziger Freund.⁴⁹ Gusti Adler berichtet: „Mischka Márton, ein Anwalt aus Budapest, ein wirklich feiner, besonders aufrechter Mensch, ein wahrer Freund, der an Reinhardt mit abgöttischer Liebe hing, war während der Festspielzeit alljährlich einer der Hausgäste. Reinhardt hatte ihn bei seinem allerersten Gastspiel in Budapest kennen und lieben gelernt.“⁵⁰ Der erste Anschein, daß hier ein „Fachfremder“ zum Freund Max Reinhardts wurde, erweist sich bei näherer Betrachtung als Trugschluß: nicht nur beide Ehefrauen des Anwalts waren Schauspielerinnen — Hedvig Harmath (1884-1911) und Margit Makay (1891-1989) —, sondern auch er selbst bewegte sich in Theater- und Literaturkreisen: um 1900 betätigte er sich als Musikkritiker — er war ein guter Klavierspieler — und zusammen mit Jenő Heltai (1871-1957) übersetzte er Theaterstücke vom Deutschen ins Ungarische.⁵¹ Er war als Journalist Mitarbeiter der Nachrichtenblätter *Magyar Hírlap* und *Budapesti Napló*, leitete eine Agentur für Literatur und Theater und wurde zum Rechtsvertreter des Landesverbandes von Bühnenaufgebern gewählt. Wesensmäßig waren beide sehr verschieden: Dr. Márton war stets und gerne Mittelpunkt und Liebling jeder Gesellschaft, in der er sich befand, ungestraft seiner als wenig anziehend geschilderten körperlichen Gegebenheiten; er hatte ein gewinnendes Wesen; Einfallsreichtum und Klugheit gepaart mit großer Aufgeschlossenheit zeichneten ihn aus. Als „jedermanns Miksa“ war er stets von vielen Freunden umgeben, so daß der Schluß naheliegt, daß Max Reinhardt viele seiner ungarischen Kontakte durch diesen Freund knüpfte.

Franz Molnár (1878-1952) gehörte zum engeren Kreis um Miksa Márton, zudem verband ihn mit Max Reinhardt das Interesse an denselben Frauen: Molnárs Ehefrauen, Sári Fedák (1879-1955), die berühmte Primadonna der damaligen ungarischen Operette, und die Schauspielerin Lili Darvas (1902-1974), standen zeitweilig in Reinhardt-Inszenierungen unter Vertrag. Auch mit Molnár selbst arbeitete Reinhardt häufig zusammen; er inszenierte mehrere

Stücke des Ungarn, eines davon, *Riviera*, mit ungarischen Schauspielern.⁵² Lili Darvas lernte in kürzester Zeit die deutsche Sprache, nachdem Max Reinhardt — nach zwei Absagen ihrerseits — nicht mehr an ihren guten Willen glaubte und ihr ein Ultimatum stellte. Eine lange, intensive Zusammenarbeit folgte, die auch in der Emigration nicht abriß. Reinhardt hatte das Bestreben, die Schauspielerin in all seine künstlerischen Erfahrungen einzuweisen und machte sie zu seiner Assistentin. Sie wurde eine nahe Freundin, auch von Helene Thimig. Als Max Reinhardt starb, war sie bei ihm.

Der Romancier und Dramatiker Jenő Heltai (1871-1957) besuchte Reinhardt auf Leopoldskron; er war es, der 1923 dessen Augenmerk auf die junge Schauspielerin Lili Darvas lenkte. Der zweisprachige Dramenautor und Journalist Alexander Bródy (1863-1924) berichtet 1909 in einem Feuilleton über seine Begegnungen mit Max Reinhardt aus dem Jahre 1899: „Da bauten wir im Mansardenzimmer eines Hotels Theater — natürlich nur mit Worten. [...] Wir bauten die ganze Welt mit Theatern voll. Reinhardt war damals ein kleiner Schauspieler [...] die Programmrede, die der junge Schauspieler hielt — und die er ein paar Jahre später verwirklichte.“⁵³ Das nächste Zusammentreffen war ein verhindertes: als Max Reinhardt nach einer erfolgreichen *Sommernachtstraum*-Vorstellung im Sommer 1905 das Theater verließ, stand Bródy in der Menge; eben in einer Lebens- und Schaffenskrise steckend, war er froh, nicht erkannt zu werden: „Er hatte begonnen und ich hatte abgeschlossen. [...] ich fürchtete, daß er mich erkennen würde, und daß ich mich dann schämen müsse, so weit zurückgeblieben zu sein. Er sah noch jünger aus, als damals, da wir zusammen saßen.“ Im Winter 1908/09 traf es sich, daß Bródy für drei Monate in Berlin mit Reinhardt zusammenarbeiten durfte:

Wir bereiteten mein neues Stück *Die Lehrerin* zur Aufführung im Deutschen Theater vor. Es gibt in meinem Leben keine schönere, lehrreichere Zeit, als diejenige, die ich auf jenen Proben verbrachte. In Berlin mit Reinhardt zusammen ernste künstlerische Arbeit zu verrichten: ich wünsche das jedem guten und ehrlichen ungarischen Schriftsteller.

In jener Zeit war Bródy oft auch privat zu Gast in Reinhardts Palais (welches einst die Richard-Wagner-Freundin Mathilde Wesendonck bewohnte), teils zusammen mit Gerhart Hauptmann, Richard Strauss oder Hugo von Hofmannsthal; literarische Gespräche erstreckten sich häufig bis zum Morgenrauen. Der Schauspieler und Regisseur Oszkár Beregi (1876-1965) erregte Max Reinhardts Aufmerksamkeit, als dieser ihn in der Rolle des Romeo sah. Beregi, der auch deutsch sprach, sollte nach Berlin engagiert werden — er sagte zunächst ab, da er sich von dem heimischen Publikum und dem Land seiner Muttersprache nicht trennen wollte, unterlag aber letztlich Reinhardts Entschlossenheit und war von 1907-10 einer der namhaftesten Schauspieler des Deutschen Theaters. Artúr Bárdos (182-1974), Regisseur und Theaterdirektor, war 1909 als Assistent Max Reinhardts in Berlin und arbeitete auch

später gelegentlich mit ihm zusammen; auch Franz Molnár war häufig beteiligt. Die Schauspielerin und Autorin Blanka Péchy (1894-1988) gelangte durch das Zureden Molnárs zu Reinhardt und stand nicht nur von 1928 an sieben Jahre lang unter Vertrag, sondern besuchte auch sein Regieseminar. Elma Bulla (1913-1980) war von 1926-30 Schauspielerin an Reinhardts Theater in der Josefstadt in Wien. Der Dramaturg, Autor und Journalist Lajos Bálint (1886-1974), der sein Studium teils in Berlin absolviert hatte, traf häufig mit Max Reinhardt zusammen; während einiger Proben, denen er beiwohnte, in Berlin und während dessen Gastaufenthalten in Budapest. Bálint berichtet,⁵⁴ daß es an den Schauspielschulen in Berlin und Wien stets einige ungarische Zöglinge gab; Reinhardt schätzte und liebte die ungarischen Künstler, und er sah sich bei seinen Besuchen stets nach Neuentdeckungen um. Im Sommer empfing er aufs herzlichste Besucher aus Ungarn zu den Salzburger Festspielen und auch als Logiergäste auf Schloß Leopoldskron.

8.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die zahlreichen Kontakte von gegenseitiger menschlicher sowie künstlerischer Wertschätzung und fruchtbarer Zusammenarbeit geprägt waren, sowohl in Ungarn als auch darüber hinaus.

Anmerkungen

1. In folgenden Werken konnte ich diese Angabe finden, davon beziehen sich mindestens zwei aufeinander:

FEUERSTEIN, EMIL: *Egy marék virág. A magyarajkú zsidóság szellemi öröksége.* (Vorwort von) Elie Wiesel. Bd. 3. — Tel-Aviv: (1987). S. 164.

ÚJVÁRI PÉTER (Hrsg.): *Zsidó Lexikon.* — Budapest 1929.

Max Reinhardt Színháza. Hrsg. vom Museum und Institut für Theatergeschichte (Országos Színháztörténeti Múzeum és Intézet) — Budapest 1994. — Diese Textsammlung erwähnt im biographischen Anhang neben Baden in Klammern auch die Variante Bazin aufgrund der Eintragung im *Zsidó Lexikon.*

Weiterführende Daten wurden den folgenden Werken entnommen:

A színészek színházában hiszek. Max Reinhardt Színháza. Hrsg. von Országos Színháztörténeti Múzeum és Intézet. — Budapest: 1994.

BÁLINT, LAJOS: *Max Reinhardt.* (Negyedszázaddal halála után). — In: BÁLINT LAJOS: *Vas-taps.* Budapest: Szépirodalmi Kiadó 1969. (238-245)

BRAULICH, HEINRICH: *Max Reinhardt.* Theater zwischen Traum und Wirklichkeit. — Berlin: Henschel 1966.

BRÓDY, ALEXANDER: *Max Reinhardt* (Feuilleton). — In: *Pester Lloyd* (Budapest) 56. Jg. Nr. 126. 29.05.1909. (1-3)

EPSTEIN, MAX: *Max Reinhardt.* — Berlin: Winckelmann 1918.

FLEISCHMANN, BENNO: *Max Reinhardt. Die Wiedererweckung des Barocktheaters.* — Wien: Neff 1948.

FUHRICH-LEISLER, EDDA - PROSSNITZ, GISELA: *Max Reinhardt in Amerika.* — Salzburg: Müller 1976. (= Publikation der Max Reinhardt Forschungsstätte. V.)

- GÖNGYÖSI NÁNDOR: *M. Harmath Hedvig Emlékezete*. (Vorwort von) Molnár Ferenc. — Budapest: Singer und Wolfner 1912.
- In Memoriam Max Reinhardt*. Ansprachen von Oskar Wälterlin, Felix Salten, Wolfgang Langhoff, Eugen Jensen. — Zürich, New York: Oprecht 1944. (= Schriftenreihe des Schauspielhauses Zürich. Nr. 1)
- KINDERMANN, HEINZ: *Max Reinhardts Weltwirkung*. Ursachen, Erscheinungsformen und Grenzen. — Wien: Böhlau 1969. (= Sitzungsberichte. Bd. 261, 5. Abh.)
- LEISLER, EDDA – PROSSNITZ, GISELA (redigiert von): *Max Reinhardt in Europa*. — Salzburg: Müller 1973.
- PLESSEN, ELISABETH — MANN, MICHAEL (HRSG.): *Katia Mann: Meine ungeschriebenen Memoiren*. — Berlin: Der Morgen 1975.
- NAGY, GEORGE L.: *Ferenc Molnár's Stücke auf der deutschsprachigen Bühne*. (Dissertation). (A Dissertation Submitted to the State University of New York at Albany. College of Arts & Sciences, Department of German 1978)
- PARMA, CLEMENS: *Max Reinhardt. Ein Lebensbild*. — Bad Homburg: Pforten 1959. (= Sie haben die Welt verzaubert. 1)
- PÉCHY BLANKA: *Este a Dunánál. Visszaemlékezések*. — Budapest: Magvető 1977. (324-330)
- STAUD GÉZA: *Max Reinhardt*. — Budapest: Gondolat 1977. (= Szemtől szembe)
- THIMIG, HUGO: *Hugo Thimig erzählt von seinem Leben und dem Theater seiner Zeit. Briefe und Tagebuchnotizen ausgewählt und eingeleitet von Franz Hadamowsky*. — Graz, Köln: Böhlau 1962.
2. Emil Feuerstein, geb. 21.04.1914 in Kiskörös, studierte in Breslau, Basel, Berlin und London; arbeitet als Schriftsteller, Journalist und Übersetzer; wichtigstes Werk: *Encyclopaedia of World Literature* (1945-1959).
 3. Teil einer Rede, die Reinhardt 1929 an einem ihm zu Ehren veranstalteten Abend des Wiener Pen-Clubs hielt. Zitiert bei: FETTING, HUGO (Hrsg.): *Max Reinhardt. Leben für das Theater. Briefe, Reden, Aufsätze, Interviews, Gespräche, Auszüge aus Regiebüchern*. — Berlin: Argon 1989. S. 23.
 4. REINHARDT, GOTTFRIED: *Der Liebhaber. Erinnerungen seines Sohnes Gottfried Reinhardt an Max Reinhardt*. — München, Zürich: Droemer Knaur 1973. S. 107.
 5. HERALD, HEINZ: *Max Reinhardt*. — In: *Die großen Deutschen. Deutsche Biographien von Karl dem Großen bis Bert Brecht*. (Lizenzausgabe des Deutschen Bücherbundes Stuttgart; basiert auf:) — Berlin: Ullstein 1953. S. 528.
 6. FIEDLER, LEONHARD M.: *Max Reinhardt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. 3. Aufl. — Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. (=rororo Bildmonographien 228.) S. 12.
 7. Vgl. FEUERSTEIN, Anm. 1 und 2, S. 165.
 8. ADLER, GUSTI: *Max Reinhardt. Sein Leben. Biographie unter Zugrundelegung seiner Notizen für eine Selbstbiographie, seiner Briefe, Reden und persönlichen Erinnerungen*. — Salzburg: Festungsverlag 1964. Ohne Seitenzahl; nach S. 64.
 9. Abb. ebd.
 10. Feuilleton in: *Pester Lloyd* (Budapest) 56. Jg., Nr. 126 vom 29.05.1909.
 11. Dr. Gisela Prossnitz, Leiterin der Max-Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte Salzburg, versicherte im Gespräch am 27.03.1994 in Bp., daß es neben den Urkunden aus dem Jahre 1935 keine eindeutigeren Belege gibt.
 12. In den Max Reinhardt-Gedenkräumen des Österreichischen Theatermuseums in Wien zu hören.
 13. Aus einem Brief an Willy Trenk-Treibitsch am 24.03.1942 aus Santa Monica; zit. bei ADLER (Motto), auch bei FETTING, S. 332.
 14. FUHRICH, EDDA – PROSSNITZ, GISELA (Hrsg.): *Max Reinhardt. Die Träume des Magiers*. — Salzburg: Residenz 1993. S. 9.
 15. FEUERSTEIN, S. 168 (etwa: „In/bei seinem Elternhaus wurde ungarisch gesprochen“).
 16. Zu Miksa Márton vgl. Abschnitt Ungarn.

17. MOLNÁR, FRANZ: *Gefährtin im Exil. Aufzeichnungen für eine Autobiographie*. Aus dem Amerikanischen von Werner von Grünau. (Originaltitel: *Companion in exile. Notes for an autobiography*) — Bad Wörishofen: Kindler und Schiermeyer 1953. S. 148 f.
18. Ebd.
19. KARINTHY FRIGYES: *Theresvároscher Festspiele oder nagy ünnepi játék a Terézvárosban*. — In: *Így írtok ti. Paródiák*. (II. Bd.) — Budapest: Szépirodalmi kiadó 1979. (410-428)
20. Zit. nach MOLNÁR: *Gefährtin ...* S. 153
21. THIMIG-REINHARDT, HELENE: *Wie Max Reinhardt lebte. ... eine Handbreit über dem Boden*. — Frankfurt a. M.: Fischer 1975. (ungekürzte Ausgabe nach der Erstveröffentlichung: Percha: Schulz 1973.) S. 73
22. Ebd., S. 72.
23. Ebd., S. 83
24. Ebd., S. 82.
25. Ebd.
26. ADLER, S. 30.
27. Reinhardt führte Regie bei Henrik Ibsens *Komödie der Liebe*.
28. REINHARDT, MAX: *Schall und Rauch*. — Berlin 1901.
29. STEFAN, PAUL: *Max Reinhardt. Eines Künstlers Heimweg nach Wien*. — Wien, Leipzig: Goldschmiedt 1923. S. 39 f.
30. FIEDLER, S. 118.
31. ADLER, S. 155.
32. Ebd., S. 157.
33. ADLER, S. 253 f.
34. FIEDLER, S. 122. (Brief Reinhardts an William Paley am 17.06.1936).
35. HERALD, HEINZ: *Max Reinhardt. Bildnis eines Theatermannes*. — Hamburg: Rowohlt 1953. S. 142. (aus der Gedenkrede Thomas Manns).
36. ADLER, S. 253.
37. HERALD: *Bildnis ...*, S. 88.
38. ULLMANN, LUDWIG: *Max Reinhardt und das amerikanische Theater*. In: *Der Turm*. Monatschrift für österreichische Kultur; hrsg. von der Österreichischen Kulturvereinigung Wien. 2. Jg. 1947, H. 3/4. S. 125.
39. FUHRICH: *Die Träume ...*, S. 89.
40. *Pester Lloyd*, 26.07.1899.
41. Ebd., 28.07.1899.
42. Ebd., 05.06.1904; Feuilleton von Max Rothauer.
43. Ebd., 02.06.1908.
44. *Neues Pester Journal*, Nr. 132, 02.06.1908, S. 10.
45. *Bánk Bán* wurde bereits 1871 in deutscher Sprache durch Sonnenthal und auf italienisch im selben Jahr von Salvini in Budapest aufgeführt; beide Versuche fielen durch.
46. *Pesti Napló* Nr. 103, 03.05.1911, S. 14.
47. THIMIG-REINHARDT, S. 64.
48. MOLNÁR, S. 153.
49. Ebd.
50. ADLER, S. 143.
51. u.a. von Wilhelm Meyer-Förster (1862-1934): *Alt Heidelberg/Diákélet* (1901).
52. 1926 in Bp.; Magyar Színház.
53. *Pester Lloyd*, Nr. 126, 29.05.1909, Feuilleton S. 1-3.
54. BÁLINT LAJOS: *Reinhardt és a magyarok*. — In: BÁLINT LAJOS: *Művészbejáró*. Budapest: Szépirodalmi kiadó 1964. S. 296-300.

